

Vergiftet.

Eine lustige Geschichte vom Reimittel.

Der Schneiderhannes von Klettheim war in seinen alten Tagen ein ausgeklübbter Lump geworden. Das Schneiderhandwerk hatte er demnächst ganz an den Nagel gehängt und sah nun die ganze Woche hindurch bei allen Schnapsweibern der Steibe nach beim Nichtstun, ließ sich das feurige Bräunlein durch die Kehle rinnen und bekam allgemach ein lebergelbes Gesicht und ein zinnoberer Kafe. Schließlich betrieb er den Affenhandel so stark, daß seine Kreuzerlein alle dahin waren, und nun sah das Schneiderlein vollständig auf dem Trocknen. Zwei Blut befah des Schneiders Hans, die jungferliche Kathrin, noch ein ansehnliches Erbsen, und wenn auch der Schneider nichts mehr zum Trinken hatte, so fehlte es den Beiden doch nicht am Essen. Die Kathrin hielt ihr Geldchen wie eine Heilige den Nagel, und so oft der Hannes sie auch drangalierte, brachte er doch keinen Kreuzer aus ihr heraus. Bei jeder dummen Anrede des Hannes auf ihren Geldbeutel geriet die Kathrin ins Wüten, gabelte ihm mit ihren langen Fingern vor den Augen herum und hielt ihm lange Stanreden über seine Vergessenheit und den gesundheitlichen Wert des frischen Bräunleins.

Bei solchen Anreden wurde aber auch der Hannes fuchswild, schlug mit der Faust auf den Tisch und schrie: „Das Hundeleben in der Pottersbitten da hab' ich satt! ... Ich tu' mir was an!“ „Halt die Ort schon was angetan beim Schnapsweib“, schnappte die Kathrin. „Ich nimme Gift ... ich bring mich um!“ drohte der Hannes, „dann kommst nachsehen.“ „War' auch kein Schaden wegen solch einem Affenbrüter“, parierte die Kathrin.

Sotanen Meinungswechsel des Schneiderlichen Ehepaars hörte man allenthalben bis druben beim Nachbar, dem Apotheker des Marktlebens, und der lachte darüber daß es ihn schüttelte. Die Forderungen kam, und aus allen Wirtshäusern heraus zog dem Hannes der Brautweindunst in die Nase. Das arme Schneiderlein aber hatte die Leere im Geldbeutel und das Geld im Herzen. Um wenigstens hier und da ein Stückchen schmecken zu können, verlegte sich der Hannes ein wenig auf die Fischweiderei und verdiente so ein paar magere Kreuzer. Wenn der Hannes nur ein wenig getrunken hatte, war er ein ziemlich harmloser Mensch; wenn er genug hatte, dann war er toll und zu nichts mehr fähig; wenn er aber mit halbwegs genug hatte, war er rabiat und zu allem fähig.

So kam er im Nachmittage einmal im „Hohen Jahn“ vor die Kathrin und verlangte heimlich Geld von ihr. Als sie ihm handhart jeden Heller verweigerte, geriet er in wüsten Zorn und schrie verzweifelt: „Heute bring' ich mich um, aber ganz gewiss!“ Dann rannte er zum Apotheker und verlangte dort ein kräftiges Narkotikum. Der Apotheker, der natürlich den Antritt im Nachbarhaus mit angehört hatte, wachte dem Hannes in die wilden Augen, verbot ein Narkotikum, und machte sich im hinteren Raum hin, allerbald die gelbe Nase des Hannes zu riechen, und schließlich brachte er ein würdiges Narkotikum in einer dunklen Flasche, gab es dem Hannes und sagte: „Da ist das Gift, Nachbar!“

bringen, und nun hatte der Hannes das Glaschen herbei und leerte es auf einen Zug. Er setzte sich auf den Boden, machte eine geradezu gottessammerliche Miene, und erwartete die Wirkung des Trankes. Nach einer halben Stunde hing er in seinem Wagen an zu bohren und zu ramoren, zu rollen und zu großen, wie mit einer Katze hin und herzurollen. Dem Hannes trat kalter Schweiß auf die Stirn. Jetzt erst kam ihm zum Bewußtsein, was für eine gräßliche Tat er begangen. „O Gott! Jammerer, Der Tod stummerte ihm schon vor den Augen, es sah ihn die Furcht vor dem Sterben und eine entsetzliche Angst vor der Hölle. Er begann zu brüllen und zu heulen wie ein Verdammter.

Durch den Lärm wurde die Kathrin aufgeschreckt, rannte die Stiege herauf und versuchte mit Gewalt in die Bodenkammer einzubringen — es ging nicht, die Tür war zu. Trinnen aber wimmelte und heulte der Hannes: „Aaa! — Ooo! — Ich bin hin! ... Ich bin hin! ... Kathrin, ich hab' Narkotikum getrunken. Ich bin hin! ... G'zeriprenat mich! Verzeih' mir — liebe Kathrin — ich hab' mich! ...“ „An Gotteswillen, Hannes, ist's denn wahr?“ freizte entsetzt die Kathrin, „mach' doch auf! mach' doch auf!“ „Ich kann nicht, die Tür ist gesperrt“, wimmerte der Hannes, „Dooo — es zerreißt mich! ... Kathrin — wenn zum Doktor — er soll mir helfen! ... Dooo! ... Kathrin, hol' schnell den Kooperatortor! — Ich will beichten ... komm' komm' ich in die Hölle!“

In Angst und Schrecken rannte die Kathrin fort, um den Doktor und den Geistlichen zu holen. Unterdessen nahm beim Hannes die Wirkung des Trankes ihren Fortgang. Seine Angst und Elend wurden immer größer. — Plötzlich kamen andere Wahrnehmungen — und ebenso plötzlich ging dem Hannes ein flammendes Licht auf — der Apotheker hatte ihn betrogen, das merkte er jetzt deutlich. „C., der Lump, der Falunker! Dem möchte er alle Knochen zu Scherben schlagen! — Aber vor allem mußte er jetzt hinaus! Er rüttelte verzweifelt an der Tür — umsonst.

Da polterte es die Stiege herauf; die Kathrin mit dem Doktor und Kooperatortor stand draußen vor der Tür, und tief voll Angst: „Hannes, lebst du noch? Der Doktor ist da!“ „Ich brauch' keinen Doktor“, rief die Kathrin, „ich will hinaus!“ „Ich muß hinaus!“ „Der Doktor wird dir helfen“, ermunterte die Frau. „Der Doktor kann mir nicht helfen.“ „Ich muß hinaus, hinaus!“ lärnte der Hannes. „Wir haben schon um einen Handwerker geschickt, der die Tür öffnen soll“, tröstete die Kathrin den Hannes. „Der Kooperatortor ist auch da, willst du nicht beichten?“ fragte sie ihn.

„Beichten?“ höhnte der Hannes, „nein, das kann noch warten!“ „Aber Hannes“, rief die Kathrin, „das Beichten ist doch für dich jetzt das Notwendigste!“ „Nein! Nein!“ schrie der Hannes, „notwendiger ist jetzt etwas anderes!“ „Was denn?“ „Ich muß hinaus!“

„Schlag die Tür ein, sonst ist's zu spät!“ Alle drei rannten sich gegen die Tür, konnten sie aber nicht öffnen. Man beschloß eine Art zu holen, die man den Namen des Hannes ganz gebrochen höhnen hörte: „Dooo, jetzt ist's schon zu spät!“ „Dann wurde es ganz still.“ Die Kathrin aber heulte auf: „Hannes, Hannes! Bist denn tot?“ „Man brachte die Art, und endlich gab die Tür nach und sprang auf. Der Doktor, der Kooperatortor und die Kathrin stürzten zugleich in den Raum.

Grenzenlose Ueberrauschung malte sich auf allen Gesichtern! — Der Hannes stand da und hielt sich den Hut vors Gesicht — es war zu spät — die Feder sträubte sich, weiter zu schuldern. — Seitdem ist der Schneiderhannes ein anderer Mensch geworden. Die ausgehende Hölleangst hat ihn von den Selbstmordgedanken für immer kurieren, aber auch den Hang nach den gebrannten Geistern

hat er für immer verloren. Lange Zeit durfte er sich nicht leben lassen, denn sobald er sich in der Leichtigkeit bilden ließ, lachten die Leute im hellen Chor, und fragten ihn, ob denn das Sterben gar so hart sei und wie denn das „Narkotikum“ schmecke. So blieb denn der Hannes ein halbes Jahr lang innerhalb der vier Mauern seiner Wohnzelle, die wackere Kathrin sorgte dafür daß es ihm nicht an Arbeit fehlte und daß kein Tropfen Schnaps ihm erreichte. So verlor er bald seinen Turm, würde ein bodennüchterer Mann, und heute sitzt der Hannes wieder wacker hinter seiner Arbeit wie ehemals.

Die Mühle.

Ein Dorfbild von Hermann Lehn.

Mitten im bunten Bienenlande, aber von allerlei Bäumen so umgeben, daß kaum ihr Giebel zu sehen ist, liegt die Mühle. Der Müller heißt Koffen; seit dreihundert Jahren sitzen die Koffens auf der Mühle. Soweit man zurückdenken kann, haben die Koffens alle einen Namen gehabt. Der Vater des Müllers hieß Tjawohlja, denn meist sagte er nichts anderes als „Tjawohlja“. Sein Sohn, der jetzt die Mühle hat, spricht mehr. Zu Hause spricht er nicht viel, aber in Gesellschaft genug, meist aber lauter halbe Sätze. Deswegen heißt er Quasfel.

Den meisten Linsen redet er, wenn es sich um ein Geschäft handelt, je wichtiger das Geschäft ist um so mehr Korn und Raff redet er dann durcheinander. Er redet die Leute krank und elend, und wer ihn zum ersten Male hört, hält ihn für unflug, zumal er hinter jedem halben Satz wie albern lacht, alle Augenblicke eine Brise nimmt und sich eine Weile mächtig schneuzt.

„Gib mir einen Schnaps, Schimmelmann“, sagt der Viehhändler Meyerstein und trocknet sich mit seinem roten Taschentuche die Stirn; „Ich bin ganz alle. Ich habe Quasfel eine Ruhe abgekauft. Gott soll mich strafen, wenn ich es wieder tue.“ Der Mann redet einem die Stiebel von den Füßen und das Demd vom Leibe. Einen Stuß redet der Mann, nicht zu sagen, und hinterher ist man der Dumme. „Gib mir noch einen Schnaps, Schimmelmann!“

Unterdessen sitzt der Müller vor der Türe, in der Hand die halblange Pfeife. Die Koffen dinsten, die Nachtigall schlägt im Ellenbüch, die Jorellen im Mühlensteine gehen nach Abendliegen auf, und Kassen ist zurück; er hat den Viehhändler mit und mirbe geredet und die Kuh zu einem guten Preise losgeschlagen.

Er weiß, wie ihn die Leute nennen, aber er lacht darüber. Der eine macht sein Geschäft damit, daß er Flug redet, Kassen redet dummes Zeug und kommt dadurch ebenso weit. Wenn der Vorsteher Baron den Namen Kassen hört, bekommt er einen roten Kopf und sticht in sich hinein. Als das Dorf und der Mühlenbach austauchten, ließ sich der Vorsteher krank melden und der Müller mußte in das Vorderstecken.

„Lieber Teufel“, sagte die Frau zu ihrem Manne, „was hat der Mann bloß für einen Heringsalat zusammengeredet. So etwas habe ich mein Lebtag noch nicht gehört. Ich habe ja nur wenig gehört, aber das war ungefähr so, als wenn eine wilde San Sichelun lücht; hü und hott durcheinander!“ „Ihr Mann nicht mit dem Kopfe.“ „Ja, mein Herz, er hat soviel Kraut und Rüben durcheinander geredet, bis mir selber dumm zumute wurde. Das Schlimme dabei ist nur, daß er sich selber nicht dörig quastelt. Das ist ein Leimleder. Er weiß ganz genau, warum ich gerade die alte Sennerweise haben muß, die für ihn gar keinen Zweck hat, aber ich habe sie teuer bezahlen müssen. Ueberhaupt die Koffens; der Teufel soll sie lotweise holen!“

Das hatte der alte Baron auch schon gesagt, denn die Mühle hatte ehemals zu Vohorst gehört und die Koffens waren nur Erbpächter gewesen. Sie behaupteten zwar, ursprünglich wäre die Mühle ihr Eigentum gewesen, was schon allein daraus zu entnehmen wäre, daß auf dem Torbalken der alten Mühle

le nicht das freierliche Wappen sondern die Kaiserliche Hausmarke eingekauert war; der Tjawohlja sagte, sein Vater habe ihm heilig und teuer vererbt, die Vohorst Herrschaft habe sich durch Lug und Trug in Besitz der Mühle gesetzt.

Das half ihm aber alles nichts; jedes Jahr am Jakobstag mußte er nach Vohorst und die Nacht abwarten. Zu Fuß mußte er kommen u. überhaupt die Schloßstiege hinaufgehen, denn so war es in dem Vertrage bestimmt, und wenn auch der Gutsherr ihn auf der Treppe abhing und ihn nötigte, sich zu bedecken, ärgern tat es ihn doch, daß er wie ein höriger Mann antommen mußte.

Er sagte aber nichts, denn geschrieben ist geschrieben. Er zählte die Pachtsumme in Gold und den neuen Groschen und den roten Pfennig, wie es in der alten Schrift stand, hin, aber das doppelte Butterbrot und den großen Schnaps, der ihm für den Weg zutram, nahm er nie an, sondern sagte jedesmal nur: „Tjawohlja, Herr Baron, aber ich habe schon gefürchtet, tjawohlja.“ Wenn der Gutsherr aber nachher am Gutstrage vorbeikam, dann sah Kassen ein jedes Mal vor einem frisch angechnittenen Schinken vor der Türe und trant mit dem Krüger eine Flasche Rotwein zu zwei Talern.

Der alte Baron war kein besonderer Landwirt und überließ die Landwirtschaft ganz seinem Inspektor, und was der ihm riet, das tat er. Da nun der alte Kassen und der Inspektor gut Freund waren, so kam es, daß der Müller das Bienenland, das bei der Mühle lag, u. das der Herrschaft gehörte, nach und nach aufkaufen konnte. Dann fragte er darüber, daß er, seitdem die Landstraße gebaut wäre, einen so schlechten Zuneig zu der Mühle habe und daß ihm der Weg das Land zu sehr zerschneide und schließlich verkaufte ihm der Baron den Weg, und Kassen legte einen neuen Weg an, der durch seine Wiesen führte. Und dann starb er.

Er starb an einem eingequetschten Bruche, den er beim Schützenschützen sich gehoben hatte. Als er sich legen mußte, weil er schreckliche Schmerzen hatte, mußte sein Sohn heimlich den Arzt holen lassen, und der Alte war sehr unzufrieden darüber, denn er hatte in seinem ganzen Leben noch keinen Doktor nötig gehabt. Der Doktor kam, untersuchte den Bruch und sagte: „Ja, Kassenwadder, das hilft nun nichts; Ihr müßt in die Sant nach der Klinik. Ansonsten werdet Ihr nicht wieder gesund.“ Der Müller, der sich vor Weh im Bette bog, fragte ihn: „Tjawohlja, Herr Doktor, aber kann ich hinterher denn noch wieder Arbeit tun?“ Der Arzt schüttelte den Kopf. „Dann bleibe ich, wo ich bin!“ sagte der Müller.

Kein Kassen half. Der Pastor kam, der Vorsteher kam, die Baronin kam, aber Kassen schüttelte nur den Kopf und sagte: „Als ein Krüppel will ich nicht leben; ich möchte mich ja vor mir selber schämen, tjawohlja.“ Vier Wochen quälte er sich hin und bis einen ganzen Lederiemen, den er sich hatte geben lassen, in Stücke, weil er nicht schreien wollte. Wenn aber die Schmerzen von selber nachließen, oder weil der Arzt ihm Morphium eingeprägt hatte, dann lachte er manchmal hell auf und nicht seinem Sohne lustig zu, und so traurig dem zu Sinne war, er lachte doch, denn er wußte, warum sein Vater so oft auf-lachen mußte, und daß der das nicht tat, weil er vor Krankheit albern geworden war, wie der Pastor gemeint hatte, als er ihm Trost zusprach und Kassen mitten im Beten loslachte.

Er starb bei bestem Verstande mit dem Lederiemen zwischen seinen langen gelben Zähnen; als er schon halb hinüber war, sah es aus als ob er noch lachen wollte, und als er tot war, hatte er ein halbes Lachen um den Mund, so daß es im Dorfe hieß, er würde einen aus der Familie nachholen. Es war aber kein Lachen auf baldiges Wiedersehen, das er um die Lippen hatte, kein seliges Lachen und auch kein tüchtiges; es war das Griesen das der Alte an sich hatte, wenn er den Viehhändler angeblickt hatte. Ein Vierteljahr später wußte man im Dorfe, warum er über das Ge-

Geld Sendungen nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn und anderen Ländern werden durch uns besorgt, und zwar auf dem schnellsten Wege zu den niedrigsten laufenden Tagesraten. Wir sind Offizielle Agenten für die Grand Trunk Pacific u. Canadian National Railway sowie für alle Schiffslinien. MAX HOFFMAN A. F. SCHIMNOWSKI The Dominion Ticket & Financial Corporation, Limited Incorporated 1918. BANKERS AND STEAMSHIP AGENTS. Authorized Capital \$300,000.00 Total Assets exceed \$570,000.00 676 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.

Farben! Farben! Der Frühling macht stets Alles neu in der Natur, und auch Sie können Ihr Teil beitragen zur Verschönerung u. Harmonie des Ganzen, wenn Sie Ihrem Haus, den Stallungen und den sonstigen Gebäuden einen neuen Anstrich geben mit unserer Canada Farbe. Wir haben Farben und Oele für irgendwelche Zwecke. W. F. Hargarten Apotheker und Drogist Bruno, Sask. N.B. Vergesse nicht, unsere Spezialität ist die Ausführung von Postbestellungen für alle Apothekerwaren u. Patent-Medizinen.

Farmer! Macht Eure Bestellung in 8-pfund. Binder-Garn Jetzt! Verseht Euer Ford Auto mit einer "Safety First" Steuer-Vorrichtung. OFFICIAL SERVICE STATION FOR HASSLER & HAY'S (Shock Absorbers) MASSEY-HARRIS IMPLEMENTS RUMELY OIL PULL TRACTORS AND SEPARATORS. LeLACHEUR & GREIG The SERVICE Garage Main Street HUMBOLDT, SASK.

Pianos, Phonographs, Accordions, Harmonicas, Violins and other Musical Instruments. We are now prepared to fill all your wants in these lines. For QUALITY CORRECTNESS and PRICE our instruments cannot be excelled by any firm in Canada. With every Piano or Phonograph we give a LASTING GUARANTEE, none that is to be good only until the Instrument is once used, but we together with the manufacturers' stay by our guarantee for years after. Another point you must bear in mind: you will not have to wait for months in case you need ANY REPAIRS, as you will have to with most other machines. We have ALL REPAIRS CONSTANTLY ON HAND. 2000 RECORDS to select from. Prices from 20 cts. up. Send for our Catalogues. We will gladly mail it to you. We have a large stock of Silverware, Cut Glas, Clocks, Stationary, Religious Books and Pictures, Statues, etc. M. I. MEYERS Jeweller and Optician HUMBOLDT

Land and Farms! I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment. For further particulars apply in person or by letter to Henry Bruning, MUESTER, SASK.

bet gelacht ... mit. Nur der ... noch ein ... Nord und ... Wühle die ... alles was ... te Salunten ... färbte Leute ... Müller zu ... der Baron u ... ihm verglei ... Zaler u ... fchen und ... te und nur ... weißen Ha ... von ab, da ... Geld selber ... mußte. Sin ... herr zwar ... aber wenn ... fahen muß ... Kopf nach ... Berdenke ... auch nicht ... hatte ihn ... der neue ... Pachtsumm ... gegen den ... vorgefahre ... der Treppe ... nicht in G ... legte auch ... einen, abge ... einen Pfenn ... schmierig ... freiber fa ... min an ... zahlen; all ... und die W ... fache von d ... mit verdie ... Tja, de ... darauf, n ... schneuzte ... Baron, do ... Aber daß ... den sind ... hochwäsi ... die vielen ... Nacht aus ... Gottesglau ... Gefelle all ... die Dien ... den Leib z ... pater Hoff ... Kirche wol ... ist, die ... und dann ... die Kaffe ... gemacht h ... her doch ... und nun ... Doppelbe ... nicht ein ... gen hat, ... der Herr ... überlegen ... denn was ... nicht ein ... lgeit ist ... „Na, i ... Gutsherr ... hiermit a ... noch eine ... Der M ... und schne ... ron, tja, ... gibt ja ... Wühle ist ... wenn der ... meißner ... mit eme ... denn so ... wie er no ... mill? ... brauen h ... Sie da? ... stehen? ... dünnste ... ron, da ... Sie me ... verkauft ... quem w ... weg dur ... haben, t ... um die ... anderer ... laubnis ... kann a ... doch m ... doch um ... Ein ... Baron, ... Er gin ... lümmel ... ter weg ... ges un ... anspan ... gel mit ... mitten ... war, u ... taufent ... und als ... das g ... freibe ... herum ... pe im